Zum Gedenken Goethes

Autor(en): **Fässler, Oskar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **St. Galler Jahresmappe**

Band (Jahr): **35 (1932)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-948341

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jugendsünden wieder ans Licht zieht, das hat wohl Studienwert aber nicht für das große Publikum. Dagegen wünschen wir uns, daß einmal Werke aus der ersten deutschen Singspielzeit über unsere Bühne gehen möchten; das wäre eine Tat, für die man unserm Theater dankbar sein könnte und die in keiner Weise über unsere Kräfte ginge. Daß ich Aufführungen wie Wagners Siegfried oder Verdis Rigoletto nur mit sehr gemischten Gefühlen auf unserm Theater sehe, werden sie nach dem oben Gesagten verstehen. Auch hier kann ich nicht darum herum kommen, ob sich nicht Gastspiele anderer Opernbühnen bei uns ermöglichen ließen, lieber ganz oder gar nicht.

Doch ich fürchte, ich langweile Sie, darum will ich es für heute genug sein lassen. Seien Sie und die Ihren herzlich gegrüßt von

Ihrer Dora J. Rittmeyer-Iselin.

ZUM GEDENKEN GOETHES.

Von Oskar Fäßler.

Am 22. März 1932 werden es hundert Jahre sein seit Goethes Tod, und der Blätterwald nicht nur deutscher Lande wird aufrauschen unter seinem Namen. Daß unsere Zeit nicht just diejenige sei, die ihm Ehre machen könne, hat schon mancher gelassen und grimmig gesagt; aber war je eine da, die sich auf ihn, seine Helle, seine Fernsicht und seine Kraft, als etwas aus ihm Uebernommenes hätte berufen können? Man wird doch wohl das eine sagen können: wo überhaupt auch heute um höheren geistigen Zusammenhang gebangt und gerungen wird, ist das Goethe-Gedenken nicht verblaßt. Zu ihm fluten nach wie vor junge Herzen in Glück und Dankbarkeit empor, und das Alter erschauert vor der nicht auszusprechenden Fülle seines Wesens; wo er herantritt, sinken Eitelkeiten nationalen Sondergefühls in sich zusammen, und besinnt man sich auf die gewichtigsten Namen des gemeinsamen geistigen Weltbesitzes, versteht es sich für jeden, daß Goethe zu dieser kleinen Gruppe gehört. Im schauerlich verhetzten, fieberglühenden Zustand des europäischen Geistes, der sich Weltkrieg nannte, blieb diese Erscheinung über qualmendem Riesenrauch und Brand in freier Helle, im Aether, den keine Verwirrung, kein Haß erreichte. Man hat damals, als die in Kampf verkrampften, keuchenden Völker einander auch die Seele aus dem lebenden Leib reißen zu wollen schienen, erfassen können, was es für die Stützung bedrohter Menschheit bedeutet, wenn größte Geister von sicherem Weltgefühl aus stiller Ferne noch — und erst recht »aktuell« — Lichtstrahlen der Vernunft in wahnwitziges Gewirre entsenden. Wie war, als von bloß episodischer Bedeutung, versunken einstiger Groll über mangelhafte patriotische Vitalität Goethes in napoleonischer Zeit und späteres Zürnen des »jungen Deutschland« gegen ihn aus heißer politischer Seele!

Man scherzt wohl etwa darüber, wie Goethes Meinung — nun schon ein Jahrhundert über sein Grab hinaus — für alles Mögliche angerufen wird, und es ist freilich viel Krimskrams müßiger Anknüpfung dabei. Aber Anlockung, in der Breite aller Mannigfaltigkeiten immer wieder bei ihm anzufragen, bietet nicht nur der unvergleichliche Reichtum der in ihm vereinigten Bildung, sondern vor allem die höchste Leistung dieser Bildung: all ihre Gebiete nicht nur als funkelnd-lebendige Aufspeicherung zu besitzen, sondern in der Bereitschaft zu stetem Einsetzen in eigenstes schöpferisches Lebensgefühl. Geistesgut, immer vermehrt durch ein langes Leben von höchster Anspannung und sieghaftem Vermögen, ist unausgesetzt persönliche Lebenskraft, wechselnd und bewahrt, geteilt und summiert in den Wandlungen fast eines Jahrhunderts und in der Stufenfolge des Menschenlebens, eines Menschenlebens von solchem inneren Ausmaß. Von Faszination durch eine unvergleichlich blühende Jugend ging es uns Goetheverpflichteten als Einzelleuten und als Masse, als Generationenfolge, zur Versenkung in eine Weltweisheit hin, die voll zu erfassen noch keinem gelungen ist, da weitergebrachte — zum Teil: wiederhergestellte — Kultur die Vorbereitungen erst liefern muß. Denn die große Kulturaufgabe, deren Ernst uns derweil mehr im Sumpf stecken sieht denn lang vorher, heißt: die geistigen Kräfte in der Menschengesellschaft, auch in ihrer Wissenschaft, zersplitterte Auffassungen, zersplittertes Erbe, zersplittertes Schaffen, wieder vereinigen zu fruchtbarer Vorstellung und hinreißendem, menschlichem nicht bloß fachmännischem Antrieb. Da müssen wir erst mit innerem Auge sehen, was wir erlaufen sollen, und diese entscheidende Vision kann nicht bloße Zusammenzählung von Spezialitäten sein, sondern muß als Mensch aus einem Guß vor uns stehen. Zum Gießen aber braucht es vor allem Wärme. Immer weiter ist menschliche Arbeit zerlegt, auseinandergefaltet, mechanisiert worden. Die Gesellschaft konnte es nicht ändern. Aber behaglich ist ihr schon lange nicht mehr dabei und sie möchte sich wenden in ihrer Lage. Der allbeliebte Hornstoß Organisation! kann das Wesentliche nicht aussprechen; man wird wieder nach dem in sich selber hausenden Menschen fragen müssen.

Da rückt die Durchbildung zu freier Geistigkeit wieder ins Licht, an die Sonne und vor die Lampe, und man gesteht sich, man möchte wieder so etwas wie die Humanitätskultur des reifen 18. Jahrhunderts. Willig beachtend, daß man nicht rückwärts leben kann, sondern vorwärts reist, auch wo es nicht danach aussieht, denkt man sich gutes Neueres mit bestem Aelterem sich vertragend und erschreckt nicht vor dem Gespenst eines noch mehr überfüllten Museums, weil es sich eben nicht um Museum, sondern um Erleichterung und Durchlüftung durch eine neue Freiheit im Ideenbesitz handelt, um Gewinn an Ozon. Und da die große Aufgabe nach großer Ermutigung ruft, umwirbt die suchende Ausschau die Erscheinung Goethe — nicht in der Meinung, einen »Lehrplätz« in solcher Umspannung zu liefern, aber um zu erfahren, wie an sich mannigfaltige Geistesgebiete nicht bloß aneinandergefügt, sondern zur innersten Persönlichkeitserhöhung assimiliert werden können.

Die Verbindung von Dichter und Wissenschafter, Seelenforscher und Naturforscher, Erschauer der Weltweiten und Gestalter eigenen reichsten Lebens ist uns da unerschöpfliche Lehre. Und ist es nicht zu bewältigen in seinen Weiten, so hat es um so mehr Aussicht, irgend wie anzuklingen, zu singen und zu sagen in Gemütern und den Seelenlagen eines auch nie abbrechenden Zuges der Menschen. Und so ist es recht, daß man gleich beim Meister anklopfe. Er spricht noch zu unserer Zeit so drängend aktuell wie etwa Kant in seinem Entwurf von Ewigem Frieden und Völkerbund zum heutigen Geschlecht — und umrauscht uns immer noch in alter Schöne und Kraft sein Dichterwort, so mahnt unser tiefstes Bedürfnis, weiter und tiefer zu lernen von den Schätzen seiner geistigen Gesamtheit, von dem was man meint mit dem Wort: die Erscheinung Goethe.